

Bero Rigauer  
Das Spiel des  
Sports

Ein soziologischer Entwurf

360 Seiten · gebunden · € 39,90

ISBN 978-3-95832-134-2

© Velbrück Wissenschaft 2017

## Wege zum Sportspiel

Sportspiele sind allgegenwärtig. Wir nehmen an ihnen teil, aktiv wie passiv, reden über sie, wo und wann auch immer, sind im schulischen Sportunterricht mit ihnen konfrontiert worden, spielen sie in Sportvereinen oder spontan irgendwo. Sportspiele sind längst zu einem großen Thema der Massenmedien geworden, kommuniziert in Texten und Bildern. Sie verbünden sich mit Politik und Wirtschaft, werden von beiden gesucht, hofiert und programmatisch wie nutzbringend funktionalisiert. Künste, Literatur und Wissenschaften haben ihre Zurückhaltung aufgegeben und setzen sich mit ihnen auseinander, selbst in der Musikszene tauchen sie vereinzelt auf. Die Medizin verschreibt spielerischen Sport ohne Rezept, Therapien unterschiedlicher Richtungen integrieren ihn. Die Sportspiele haben sich gesellschaftlich eingenistet und ausgebreitet, national, international und global, sich zu einem Allerweltsspiel gewandelt, sind durchorganisiert und aufgestiegen bis auf die Ebene politisch und kommerziell mächtiger Institutionen. Das alles lässt sich beobachten, beschreiben und bewerten. Und weil wir alle Experten des Sportspiels sind, führen so viele Wege zu ihm, wie über es gesprochen wird. Der nun in der vorliegenden Untersuchung eingeschlagene Weg profitiert von den skizzierten Facetten, wird sich jedoch von den Alltagsgesprächen über die Unendlichkeit und Unberechenbarkeit der Sportspiele, wie unschwer vorauszusehen, unterscheiden müssen.

Beschritten wird ein wissenschaftlicher, hier soziologischer Weg. Die Gründe für diese Zuwegung sind Zufällen zuzuschreiben. Sie hängen

unter anderem davon ab, wie Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen<sup>1</sup> zu Fachdisziplinen, damit verbundenen Forschungsgebieten und Forschungsfragen gelangen. Letztere und ihre Selektionen, so wird angenommen, stehen häufig in einem engen Zusammenhang mit dahinterstehenden Biographien der Forschenden. Das gilt ebenso für den verantwortlich zeichnenden Autor: Eine lange Wanderung durch verschiedene Praxis- und Erfahrungsfelder der Sportspiele, fortgesetzt im Feld sozial- und sportwissenschaftlichen Studiums, daran angeschlossener universitärer Lehre und Forschung. Vom Ausgangspunkt her gesehen dürfte es kaum überraschen, dass neben vielen anderen Wegen einer davon in das Feld des Sportspiels und ein daran angeschlossenes soziologisches Theoriespiel geführt hat, angetrieben von der Neugierde, wie ein solches Spiel wohl ausgehen könnte. Einerseits als Metapher, andererseits als ein paradigmatisches Modell zu verstehen, hat sich im Verlauf der Untersuchung ein theoretisches Mehrebenenspiel, wie von Elias (1978: 83–109) im Rahmen seiner Spiel-Modelle konzipiert, entwickelt. Die empirische Ebene bildet das Sportspiel, die wissenschaftlich-disziplinäre Ebene die Soziologie und aus ihrem Fundus ausgewählte Theorien, deren paradigmatischen Ausrichtungen reflexive Anchlüsse an das Sportspiel ermöglichen und sich ausbauen lassen.

1 Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird, von sachlich bedingten Annahmen abgesehen, die männliche Form zur Bezeichnung von Personen benutzt, die weibliche unausgesprochen mit einschließend.

## 1. Eröffnungsspiel

Es geht in der vorgelegten Studie um den Versuch, eine soziologische Theorie des Sportspiels zu entwerfen, und zwar im Wissen, dass Theorien nichts anderes als Theorien erzeugen und von Praxis zu unterscheiden sind.<sup>1</sup> Das impliziert nicht, die Praxis des Sportspiels zu vernachlässigen oder gar für nebensächlich zu halten, bleibt sie doch ein zentraler Gegenstand der soziologischen Reflexion, schon deshalb, weil jede theoriegeleitete Sportspielforschung ohne Einbezug ihrer empirischen Seite nicht durchführbar ist und sich zudem über diesen Weg Theorie und Praxis miteinander verbinden. Zumal ein Perspektivenwechsel zeigt, dass nichts »so praktisch« ist »wie eine gute Theorie«. (Lewin 1982: 217) Was wiederum die umgekehrte Schlussfolgerung plausibel macht: Nichts ist so theoretisch wie eine gute Praxis! Zu beiden Perspektiven einen Beitrag zu leisten, darin besteht ein Ziel der Untersuchung.

### 1.1 Untersuchungskontext: Von Handlungen zu Strukturen<sup>2</sup>

Obwohl Begriffe wie Mannschaft, Team, Teambuilding, Teamwork, Gruppe, Gruppendynamik, Kooperation, Kohäsion oder Konflikt auf Sportspiele bezogen, daran gekoppelt soziale Interaktions- und Organisationsformen vorausgesetzt werden, lässt sich im öffentlichen Diskurs häufig eine Reduktion der unterstellten spielerischen Sozialität auf physische und psychische Verhaltensdimensionen feststellen. Einige Beispiele dazu: Personalisierungen und Individualisierungen mit Bezeichnungen wie Matchwinner, Führungspersönlichkeit, Spielmacher,

- 1 Wenn im Folgenden vom Sportspiel oder von Sportspielen die Rede ist, bezieht sich diese Bezeichnung auf das, was sich auf dem Spielfeld ereignet, die spielinterne Soziogenese, -konstitution und -dynamik. Damit werden sozial angeschlossene Umwelten, wie z.B. die Organisation von Sportspielen (Sportvereine/-verbände) oder andere Umwelten wie z.B. die Massenmedien, nicht ausgegrenzt (vgl. hierzu die Kapitel 4 bis 6), sondern lediglich der Untersuchungsgegenstand vorerst aus theorietechnischen Gründen eingegrenzt und fokussiert.
- 2 Die hinter dieser Überschrift sich verbergende Akteur-Struktur-Kontroverse wird seit einigen Jahren in der deutschen Soziologie insbesondere zwischen Vertretern des sogenannten Methodologischen Individualismus (vgl. Boudon 1980: bes. 48–54, 56) und der Systemtheorie (vgl. Luhmann 1985) ausgetragen, zwischen beiden Lagern jedoch auch Anschlussmöglichkeiten gesucht und diskutiert (vgl. z.B. Schimank 2002).

oder Anlegen von Statistiken und Durchführung von Analysen auf der Basis von personenzentrierten Spielverhaltensdaten, oder Heroisierung von Spielern im Erzählrahmen von Legenden- und Mythenbildungen. Im Fall des Eintretens von negativ bewerteten Ereignissen, zum Beispiel von Mannschaftskonflikten und Spielniederlagen, wird nach Einzelpersonen – bevorzugt Spieler und Trainer – gesucht, die man für den jeweiligen Verlauf alleine verantwortlich macht und eventuell austauscht. Im beschriebenen Zusammenhang behandelt man Mannschaften nach dem Prinzip des *social engineering* wie triviale Maschinen, in denen nur Einzelteile auszuwechseln oder gar Stellschrauben zu drehen sind, um die Maschine wieder in einen effizienteren Funktionsmodus zu versetzen. Auch im umgekehrten Fall positiver Bewertungen von Spielereignissen werden Einzelakteure als alleinige Verursacher von Spielerfolgen hochstilisiert und überbewertet. Insgesamt ist festzuhalten: Einerseits zirkuliert ein Wissen zur sozialen Dynamik, Differenziertheit und Komplexität von Sportspielprozessen, andererseits ein davon unterschiedenes Wissen, das die genannten Dimensionen personalisiert, auf Handlungen von Akteuren reduziert, kurzum unterkomplex vereinfacht.

Vor dem Hintergrund solcher Beobachtungen werden im Verlauf der projektierten Theorieentwicklung nicht Spielakteure und ihre Handlungen primär fokussiert, sondern soziale Funktionen und Strukturen der Sportspiele – und noch eine Abstraktionsstufe höher angesetzt: Sportspiele qua sich selbst erzeugender Sozialdynamiken und Sozialformen. Diese soziologische Sichtweise steht im Gegensatz zu sportwissenschaftlichen Spieltheorien, in denen mannschaftlich generierte Spielprozesse bevorzugt und häufig ausschließlich akteursbezogen konzipiert, auf individuelle Handlungen verkürzt werden. Es wird darum gehen, die damit einhergehende Fokussierung physischer und psychischer Verhaltenselemente und -prozesse innerhalb einer soziologisch zugespitzten oder gar radikalisierten Sportspielforschung in den kontextuellen Hintergrund zu verschieben. Der analytische Blick soll auf funktional interaktive sowie eingeschlossen kommunikative Operationen, deren Strukturgenesen und gleichzeitig prozessierende Umkehrungen gelenkt werden. Mit einer derartig paradigmatischen Umzentrierung – auch im Sinne einer Ergänzung – lassen sich theoretisch alternative Bausteine einer Soziologie des Sportspiels ausformulieren und Fragestellungen explorieren. Beide Vorhaben werden im Rahmen der Studie zum einen field, figurations- und systemtheoretisch ausgearbeitet, zum anderen spiel-, gesellschafts- und evolutionstheoretisch erweitert und vertieft. Die Theorielektion bedarf im Hinblick auf das Untersuchungsfeld des Sportspiels einer kurz vorausgreifenden Erläuterung: Mit dem Feld- und dem Figurationsparadigma lassen sich spielgenerierende Handlungen auf die Ebene sozialer Spielstrukturen transformieren, während das Systemparadigma von vornherein strukturbezogen ausgelegt ist. Alle drei Para-

digmen ermöglichen eine soziologische Konstruktion interner Strukturdynamiken des Sportspiels. Sie liegen einer bereits durchgeführten Untersuchung zugrunde und bieten sich deshalb als eine fortzuführende Theoriegrundlage an. (vgl. Rigauer/Robbert 2000) Der Anschluss an strukturelle Umfeld der Sportspiele hat sich innerhalb einer soziologischen Auseinandersetzung mit Relationsverhältnissen zwischen Spiel, Sport, Gesellschaft und damit verbunden evolutionärer Konstitutionsprozesse ergeben. Die Genese des gesamten Theorieprogramms darf als eine spielerische bezeichnet werden, was nicht überrascht, weil sich eine Spielforschung dem Spielerischen ihres Gegenstandes epistemologisch kaum entziehen kann und paradigmatisch ebenfalls ein Spiel betreibt, es zumindest nahe legt. Vorauszusehen ist, dass diese These nicht unwidersprochen bleibt. Warum auch? Denn es ist ein Spiel!

Wir bündeln die skizzierten Überlegungen und Forschungsaspekte, rücken sie ins Zentrum des *Theorieprojekts* und fragen: Wie lässt sich der anvisierte Paradigmenwechsel von der Handlungs- zur Strukturperspektive des Sportspiels soziologisch begründen und ausformulieren? Weiter gefragt: Wie gelangen wir von der Beobachtungsperspektive *ein-Spiel-wird-gespielt* zu jener, *es-spielt-sich-selbst*? Oder: Wie erzeugt sich das Sportspiel *selbst-spielerisch*? Es geht um einen Versuch der Konzeptualisierung sozialer Selbstreferenzialität und Selbstreproduktion, der Autopoiesis des Spielerischen im Sport. Daran schließt sich die Frage an: Wie ist das Momentum des Selbstspielerischen zugleich an gesellschaftliche Umwelten und Rahmenbedingungen wechselseitig angeschlossen? Denn jedes Sportspiel ereignet sich in der Gesellschaft und nicht außerhalb von ihr – einem Außerhalb, das es nicht gibt! Und zu guter Letzt: Wie geht ein derartiges Theoriespiel aus und wie kommt die Soziologie dabei ins Spiel? Der zurückzulegende lange Spielweg wird es zeigen.

## 1.2 Forschungsansätze

Soziologische Untersuchungen und Theoriebildungen, in denen interne soziale Prozesse und Dynamiken von Sportspielereignissen und -verläufen zum zentralen Gegenstand gemacht werden, liegen – soweit im deutschen Sprachraum recherchiert – nur vereinzelt und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vor: zur sozialen Gruppen- und Spieldynamik von Fußballmannschaften auf der Grundlage eines figurationssoziologischen Ansatzes (Elias/ Dunning 1966); zur Spieleffektivität von Mannschaften im Hinblick auf deren Gruppenkomposition und -struktur (Klein/Christiansen 1966); darüber hinaus perspektivisch erweiterte Untersuchungen: zu sportspielerischen Sozialisationsprozessen, system- und rollentheoretisch angelegt (Cachay 1978);

zur Entstehung von sozialen Konflikten in Sportspielmannschaften und Möglichkeiten ihres Managements (Thiel 2002); zur methodologischen und anwendungsorientierten Ausdifferenzierung der Erforschung sozialer Gruppen- bzw. Mannschaftsstrukturen im Kontext sportspielereischer Erfolge und Leistungen (Emrich/Pitsch/Papathanassiou 2003). In den ausgewählten Untersuchungen, außer in jenen von Elias/Dunning (1966) und Klein/Christiansen (1966), stehen nicht – auch wenn sie Grundlagen und Anregungen anbieten – interne Operationen und Dynamiken des Sportspiels im Mittelpunkt. Dazu liegen allerdings zwei eigene soziologische Studien vor: einmal zum nonverbalen, körperlich und darin soziomotorisch generierten Kommunikationsverhalten von Spielern und Spielerinnen im Rahmen von Spielexperimenten (Rigauer u. a. 1987); zum anderen ein feld- und figurationstheoretisch konzeptualisiertes Projekt, in dem mannschaftlich erzeugte und prozessierte soziale Dynamiken und Formierungen in Sportspielen empirisch – experimentell untermauert – erforscht wurden (vgl. Rigauer/Robbert 2000, Rigauer/Robbert/Wagner 2001, Rigauer 2004).<sup>3</sup>

Ein möglicher Grund für die insgesamt soziologisch vernachlässigte Fokussierung spielinterner Soziodynamiken mag darin liegen, dass letztere eher aus psychologischer oder sozialpsychologischer sowie handlungstheoretischer Perspektive, etwa mit pädagogischen oder leistungssportlichen Hintergründen, beobachtet und untersucht werden. Hinzutritt, dass das methodologische Instrumentarium für akteurs-theoretische Sportspieelforschung bereits in erprobteren Anwendungsformen vorliegt als dies für strukturtheoretische Sportspieelforschung der Fall ist. Das überrascht nicht, weil der Zugriff auf einzelne Spielakteure, einschließlich ihrer gruppalen Einbindungen und Vernetzungen, empirisch direkter möglich zu sein scheint als der Zugriff auf soziale Struktur-dynamiken und deren komplexe Generierungs- und Relationsverhältnisse. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass akteursbasierte Sportspieelforschung einfacher zu bewerkstelligen wäre als strukturbasierte. Beide paradigmatischen Ansätze bleiben wissenschaftlich gleichermaßen schwierig, sind ständig auf der Suche nach theoretisch weiterführender Reflexion und Empirie. In der vorliegenden Untersuchung soll nun dazu ein konzeptioneller Versuch unternommen werden. Er läuft auf eine viable Strategie soziologischen Denkens und Arbeitens hinaus, der folgend mögliche Forschungswege begangen werden und es sich dabei herausstellt, ob es zu einer durch Erfahrung und Reflexion begründeten konstruktiven Passung zwischen Forschungs- und dem von ihm erzeugten Forschungsobjekt kommen könnte. Eine Passung, die sich dann zumindest über einen gewissen Zeitraum als prak-

3 Beide Untersuchungen werden den Kapiteln 3.1 und 3.2 zugrunde gelegt; vgl. eine weitere Kurzdarstellung im Kap. 3 Einleitung.

tikabel zu bewähren vermag, um schließlich zu einer immer wieder zu hinterfragenden Sportspieelforschung im Rahmen verschiedener soziologischer Theorien zu gelangen.<sup>4</sup> So stellt sich die Frage, ob der gewählte Forschungsansatz dazu geeignet ist, das Sportspiel als Spiel des Sports und zugleich als ein *Spiel der Gesellschaft* explorieren und analysieren zu können.

4 *Erkenntnistheoretisch* ist der Forschungsansatz wie folgt begründet: »Der radikale Konstruktivismus ist unverhohlen instrumentalistisch. Er ersetzt den Begriff der Wahrheit (im Sinne der wahren Abbildung einer von uns unabhängigen Realität) durch den Begriff der *Viabilität* innerhalb der Erfahrungswelt der Subjekte.« Er »beansprucht nicht mehr zu sein, als ein mögliches Denkmodell für die einzige Welt, die wir »erkennen« können, die Welt nämlich, die wir als lebende Individuen konstruieren.« Der Konstruktivismus »ist keine metaphysische Hypothese, sondern ein begriffliches Werkzeug, dessen Wert sich nur nach seinem Erfolg im Gebrauch bemisst.« (Glaserfeld 1997: 55; vgl. darüber hinaus 45, 92, 93–97, 191–193)